

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 16 (1940)
Heft: 52

Artikel: Das Fenster
Autor: Eskul, Noemi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Fenster

Eine Silvestergeschichte von Noemi Eskul

Sie hatte nur seine emporgeworfenen Arme gesehen und wie der Kopf sich ratlos und ohne Widerstand auf die ausgebreiteten Handflächen senkte. Sie hatte es gesehen im Viereck eines erleuchteten Fensters, das nicht verhängt war — vielleicht deshalb nicht, weil an Stelle eines Gegenübers die dunklen Umrisse des Parkes sich von dem helleren Abendhimmel abhoben. Sie hatte es gesehen, während der Autobus, auf dessen oberem Verdeck sie saß, an diesem Fenster vorbeifuhr.

Diese Gebärde, die sich schattenhaft innerhalb eines beliebigen Fensterrahmens vollzog, riß sie von ihrem Platz hoch und bewirkte, daß sie die Treppe hinunterstolperte, kurz nach der Haltestelle aus dem fahrenden Omnibus sprang und fast laufend die wenigen Schritte bis zu dem Haus zurücklegte, unter dessen Fenstern sie sofort jenes eine Fenster erkannte. Es lag im Zwischenstock, links von der Eingangstür. Die halbe Treppe war im Geschmack der abgeklungenen viktorianischen Zeit in einer feierlichen und unnötig steilen Bauart gehalten, so daß die Eilende erst Atem schöpfen mußte, bevor sie an dem altmodischen Klingelknopf zog.

Erst jetzt kam ihr der Gedanke, daß sie, nach ihrem Begehren gefragt, nicht zu antworten wußte. Sie könnte doch schwerlich einem öffnenden Dienstmädchen sagen, sie wünsche jenen Herrn zu sprechen, der eben so verzweifelt gewesen war. Ein gleichgültiger Name stand auf dem Schild und darunter: Spezialarzt für innere Krankheiten. Noch bevor sie sich soweit zu sammeln vermochte, um über sich selber zu staunen und kopfschüttelnd von dem verrückten Vorhaben Abstand zu nehmen, hatte sie schon geklingelt und sah einen Augenblick später durch die halbgeöffnete Tür in die übertrieben nüchterne Helle eines weißgetünchten, durch zwei Milchglaslocken erleuchteten Flurs.

Der Mann, dessen Gestalt sie eben im magischen Viereck des Fensters gesehen hatte, stand vor ihr. Auf seinem Gesicht lag ein Schatten von Unmut, der aber, noch wäh-

rend sie die ersten Worte sprach, einer offenbar gewohnten freundlich gleichgültigen Miene wich.

Sie fragte, ob er der Arzt sei. Er sagte: ja, er sei es. Ob sie ihn so spät noch stören dürfe? Sie fühle sich ganz krank.

Er wies mit kühl einladender Bewegung auf eine Tür. Sie trat ein. Sie sah den Schreibtisch, vor dem der Mann gestanden hatte, als sie an seinem Fenster vorbeifuhr. Sie sah den Mann, der fremd war und gleichzeitig auf eine ungewöhnliche Weise vertraut, weil sie die Gebärde seiner Verzweiflung kannte.

«Ich bin nicht krank», sagte sie plötzlich, «entschuldigen Sie. Ich bin nicht krank.»

Sie saß ihm gegenüber, auf dem Armesünderstuhl der Patienten. Er hob den Kopf und sah sie aufmerksam an, sie hielt den Blick aus und lächelte, tapfer vor Angst. Er fragte nicht — vielleicht war er zu müde, um Fragen zu stellen, vielleicht hatte er wirklich Geduld.

«Nein, ich bin nicht krank. Ich bin nur sehr allein. Ich bin fremd in dieser furchtbaren Stadt. In diesem Ungeheuer von einer Stadt...»

Wie im grellen Aufzucken eines Blitzes sah sie die heimatlichen Berge vor sich, den glitzernden Schnee, die kleinen Dörfer und Städte, in denen die Menschen gleichsam enger zusammenrückten in der rauhen Winterszeit, das eisklare Licht der Firnen... Hier aber war der Winter ein Nebelmeer, in dem die Menschen wie Schatten aneinander vorbeiglitten — immer aneinander vorbei...

«Ja, ich bin fremd hier», wiederholte sie. «Und es ist heute Silvester. Es fängt etwas Neues an, man redet es sich jedenfalls ein, und dann hat man plötzlich eine solche Angst vor dem Neuen: es könnte das Alte sein...»

Er nickte.

Sie sagte: «Wissen Sie, wie das ist? — Man kann manchmal nicht mehr allein sein.»

Sie entblöste ihre innerste Not, um ihm nicht zu sagen, daß sie ihn in jener Gebärde des Jammers ge-

sehen hatte. Sie demütigte sich, um ihn zu schonen. Sie deckte seine Blöße mit dem Bekenntnis ihrer eigenen Armut zu.

Er wußte es nicht, aber er empfand mit einemal eine große Dankbarkeit. Ihre Stimme füllte warm und weich den Raum, der ihm vor kurzem noch als das Urbild aller Oede erschienen war.

Er ließ sein Zigarettenetui aufspringen und reichte es ihr hinüber. Sie rauchten schweigend, als wäre es nicht mehr nötig, noch irgend etwas zu sagen. Es war eine gute und lebendige Stille, sie gehörte ihnen beiden gemeinsam, und das Hupen der Autos draußen kam aus einer sehr entfernten Welt.

Er stand auf und begann, auf und ab im Zimmer zu gehen. Das Gefühl einer verschollenen Freude, wie er sie seit seinen Jünglingsjahren nicht mehr gekannt hatte, hob sich langsam aus seinem Innern empor, schwer und fast schmerzlich vor Fülle, schwer und schwankend, wie ein voller Eimer aus einem dunklen Brunnenschacht...

Er sah sie an. Sie erschrak vor dem Blick und versuchte zu flüchten: «Verzeihen Sie, vielleicht wollten Sie weg, und ich halte Sie unnötig auf?»

Er verneinte.

«Aber an einem Silvesterabend wird doch jeder irgendwo von irgend jemand erwartet!»

«Ich werde von niemand erwartet.»

«Heute nur? ...»

«Ueberhaupt.»

*

«Hör mal», sagte er nach Jahren einmal zu ihr — «ich wollte dich immer schon fragen: wie kamst du denn eigentlich damals zu mir?»

«Durchs Fenster», sagte sie.

«Wie? ...»

Sie lächelte. «Wirklich. Durchs Fenster.»

Schluckweh Warnsignal!

Der Schmerz kündigt an, dass Bakterien sich eingenistet haben, die Entzündung schon in vollem Gange ist.

Jetzt die Weiterentwicklung hemmen, bevor die Giftträger in die Blutbahn übergreifen!

Jetzt sofort gurgeln mit dem medizinischen Gurgelwasser Sansilla, das die Schleimhäute abdichtet und die Poren zusammenzieht.

Nützen Sie seine bakterienfeindliche, antimikrobielle Wirkung. Ins Soldaten-Päckli die handliche 50-Gramm-Flasche!

Sansilla

das Gurgelwasser für unser Klima

Hausmann-Produkt

Erhältlich in Apotheken

Sehr konzentriert, daher ergiebig und sparsam im Gebrauch.

Jetzt mit Schraubverschluss zu haben

Originalflaschen
zu 50 Gr. Fr. 2.25
zu 100 Gr. Fr. 3.50



Alleinfabrikant für die echte Pedroni: S. A. RODOLFO PEDRONI, CHIASSO

